

„Der Gletscher wird zur aussterbenden Spezies gemacht“

Laut Weltklimarat ist der Himalaya bis 2350 weitgehend abgeschmolzen – Prof. Nüsser widerlegt die These

Von Klaus Welzel

Heidelberg. Prof. Dr. Marcus Nüsser vom Südasien-Institut beschäftigt sich seit 1992 mit Fragen der Mensch-Umwelt-Forschung im Himalaya. Dabei hat sich der 46-jährige Geograph und Hochgebirgsforscher auch mit den dortigen Gletschern befasst. Seine neueste Veröffentlichung bringt die These ins Wanken, wonach die Gletscher im gesamten Himalaya aufgrund der Klimaerwärmung zurückgehen.

> Prof. Nüsser, Sie haben den Raikot Gletscher am Nanga Parbat erforscht. Zu welchem Ergebnis kamen Sie?

Dass dort im Zeitraum von 1934 bis 2006 kein dramatischer Rückgang zu verzeichnen ist. Dies bezieht sich sowohl auf die Länge als auch auf die Mächtigkeit des Gletschers.

> Also ist der Gletscher nicht kürzer oder dünner geworden?

In der Breite nahm er nicht ab, in der Länge im Zeitraum dieser 72 Jahre um 200 Meter. Der Nanga Parbat ist für solche Untersuchungen besonders geeignet, weil wir dort seit 1934 gesicherte und räumlich hoch auflösende Aufnahmen haben; also zum einen Karten und Fotos der deutschen Himalaya-Expeditionen aus den 30er Jahren und zum anderen Satellitenaufnahmen.

> Was sagt dieses Ergebnis aus: Unterstützt es die Klimaerwärmungsthese oder widerlegt es sie?

Zur Klimaerwärmungsthese besagt dieses Ergebnis nur, dass bezogen auf einzelne regionale Fallbeispiele die Vorgänge doch sehr komplex sind. Wir haben es im vorliegenden Fall mit über 7000 Meter hoch gelegenen Firnfeldern zu tun.

> ... was ist das?

Das sind die oberen Nährgebiete des Gletschers. Es ist bis heute unbekannt, wie schnell sich dort Veränderungen vollziehen.

> Weshalb?

Weil es dort keine Klimastationen gibt – wie im Großteil des gesamten Himalaya-Gebietes auch.

> Als Laie habe ich Fotos im Kopf, die den Rückgang von Gletschern sehr anschaulich dokumentieren. Und das ist im Himalaya anders?

Das kann man so nicht sagen, es gibt auch im Himalaya schmelzende Gletscher – etwa in Indien oder in Bhutan. Solche Fotovergleiche, wie Sie sie ansprechen, habe ich aber im Nanga-Parbat-Gebiet durchgeführt. Doch das Ergebnis sah eben anders aus als zum Beispiel in den europäischen Alpen oder in Afrika am Kilimandscharo.

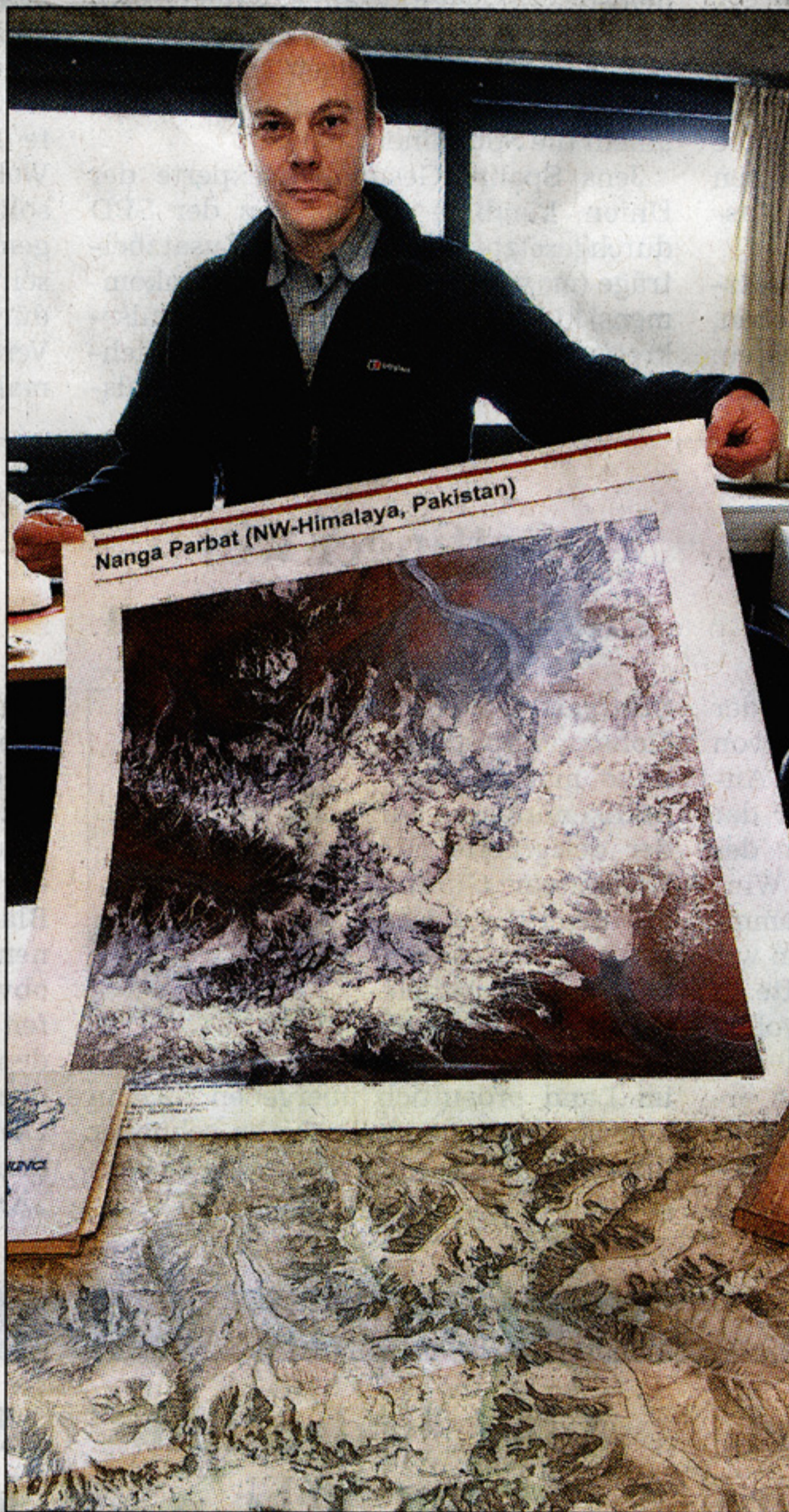
> Kann man sagen, dass die Himalaya-Gletscher insgesamt eher schmelzen?

Im Karakorum-Gebirge wachsen einzelne Gletscher, im Zentral-Himalaya gehen die mir bekannten Gletscher eher zurück. Das Nanga-Parbat-Massiv nimmt hier eine Schlüsselstellung ein: Einige Gletscher blieben dort seit 1934 quasi unverändert, einige haben abgenommen, ande-

re scheinen eher gewachsen zu sein. Offensichtlich hängen diese unterschiedlichen Entwicklungen eher mit veränderten Niederschlagsverhältnissen zusammen, als dass die Erderwärmung direkt hierfür verantwortlich wäre.

> Aber auch Niederschlagsmuster hängen mit Klimaveränderungen zusammen?

Schon, wir wissen für den Gebirgsraum aber nicht: wie? Unsere Forschungen belegen lediglich, dass die Zusammenhänge deutlich komplizierter sind als dies bisher vermittelt wurde. Eine Prognose für das gesamte Himalaya-Gebirge möchte ich nicht aufstellen. Ich kann nur über den Raikot-Gletscher urteilen, weil wir den genau erforscht haben.



Der Heidelberger Geograph Marcus Nüsser mit einer Karte des Nanga Parbat aus dem Jahr 1934 (unten) sowie einer Satellitenaufnahme aus dem letzten Jahr. Der Vergleich ergibt: Einige Gletscher – wie der Raikot-Gletscher – sind nicht geschmolzen, andere sogar gewachsen. Foto: Stefan Kresin

> Der Weltklimarat hatte in seinem vierten Bericht einen Zahlendreher: Demnach würden die Himalaya-Gletscher bis zum Jahr 2035 gravierend zurückgehen, gemeint war aber das Jahr 2350. Ist Ihrer Meinung nach durch den Zahlendreher die Glaubwürdigkeit des Weltklimarates erschüttert?

Es ist immer ein Problem, wenn solche dramatischen Berichte konkrete Prognosen enthalten. Dasselbe ist schon einem Forscher am Kilimandscharo passiert. Auch dieser Berg sollte bis spätestens 2020 komplett eisfrei sein. Dem ist aber

nicht so, obwohl die dortigen Gletscher rapide abschmelzen. Das habe ich selbst letztes Jahr beobachten können. Solche Prognosen sind immer schwierig. Man muss ja auch bedenken, dass der Himalaya ein 2500 Kilometer langer Gebirgsbogen ist. Der Sachverhalt zeigt aber, dass das Schmelzen der Gletscher immer stärker politisiert wird. Es geht dann im Grunde um Anliegen, die am Beispiel der Gletscher festgemacht werden. Man könnte sagen, der Gletscher wird zur aussterbenden Spezies umgedeutet ...

> ... also der Gletscher als Eisbär der Geographen?

(lacht) Ja, so könnte man das sagen. Ich möchte hier noch einmal auf das Kilimandscharo-Beispiel eingehen: Da wurde gesagt, mit dem Schmelzen der Gletscher ist die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung bedroht. Das ist aber falsch, da der dortige Bergregenwald als Wasserspeicher sehr viel wichtiger ist. Das Gletschereis verdunstet dort mehr oder minder direkt in die Atmosphäre.

> Dann kann ich also etwas flapsig formuliert zusammenfassen, dass sich auch die Bevölkerung im Einzugsbereich des Raikot Gletschers keine Sorgen um ihre Trinkwasserversorgung machen muss?

Nein, in überschaubarer Zeit auf keinen Fall.

> Teilen Sie die Kritik am Weltklimarat, wonach ein rein wissenschaftlich arbeitendes Gremium sich als eine Art Umweltaktivist gebärdet?

Wenn man besonders dramatische Prognosen formuliert, erreicht man nun einmal mehr Aufmerksamkeit. Ich denke aber, dass eine konsequente Klimaschutzpolitik absolut notwendig ist. Der vierte Bericht des Weltklimarates ist im Grunde wissenschaftlich fundiert. Im Bereich der Himalaya-Gletscher findet sich aber diese absurde Annahme trotz einer Begutachtung. Das empfinde ich schon als extrem ärgerlich – und in diesem Punkt ist die Prognose selbstverständlich unhaltbar.

> Dennoch: Blicken Sie einmal in die Zukunft, auf welche Veränderungen müssen sich die Menschen am Himalaya einstellen?

Man darf eben nicht pauschal argumentieren. Einige Menschen werden weniger Wasser zur Verfügung haben. Aber ob der Schneefall im Himalaya abgenommen hat, ob er abnehmen wird, das wissen wir nicht, weil wir keine Klimastationen dort haben.

> Ihr Fazit:

Ein Fehler rüttelt zwar an der Glaubwürdigkeit des vierten IPCC-Berichts. Aber insgesamt ist der Bericht sehr gut. Er verdeutlicht, dass wir eine konsequente Klimapolitik weltweit brauchen. Und dazu bleibt der Weltklimarat die geeignete Organisation. Lokale Fallbeispiele eignen sich allerdings nur bedingt für globale Prognosen.